

30

IBBENBURENER VOLKSZEITUNG

die führende

ZEITUNG
DES KREISES
TECKLENBURG



DER WECKER 43



Inhalt:

	Seite
Normalzustand des internationalen Lebens	2
Dann gibt es nur eins	3
Frieden - Bundeswehr	4
Der letzte Brief eines Gefallenen	5
Geld, Geld, Geld! Deutsche Jugend	6
Picasso	10
An einen in einem künftigen Kriege Gefallenen	13
Begegnung mit Heinrich Böll	15
Ende des chronischen Platzmangels, Schulneubau	16
Die drei dunklen Könige (Wolfgang Borchert)	17
Mitteilungen aus der Schule	20
Herr Meyer (Lehrerporträt)	23
Leserbriefe	24
Apologie eines Irren	27
Neues aus dem Gebiet hinter der Mauer	30
Die Atombombe und die Zukunft des Menschen	32
Kleiner Wecker	33
Ein seltsames Gefecht	33
Rennen auf dem Nürburgring	34
Die Reise zum Mond	35
Das Gespensterzimmer	36

Titelbild: Lichtzeichnung

Einem Teil (UII—OII) dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Sprachschule Siegerland bei, auf den wir empfehlend hinweisen.

Gefühlsduselei unter dem Weihnachtsbaum

Glauben wir, die Getauften, noch an den Anbruch Christi Reiches, seines Gerichtes? Haben wir nicht vielfach diese Ankunft Gottes verschoben? Auf unbestimmte Zeit aus unserem Leben herausbugsiert? Bedeutet Weihnachten nicht stattdessen für uns nur eine Zeit der Gefühlsduseleien unter dem Weihnachtsbaum nach anstrengenden Wochen der Besorgungen der Geschenke in den klaffenden, schreienden, pseudo-weihnachtlich geschmückten Straßen? Leben wir nicht an der Tatsache der Geburt und Wiederkunft Christi vorbei?

Unser Weihnachten ist im Kitsch frömelnder Unwahrheiten erstarrt! Die Krippe des Herrn ist ein mittelalterliches Bild geblieben. Christus läge heute nicht mehr in einer Holzkrippe, sondern in einer schmierigen Holzkiste! Warum übertragen wir bestimmte Tatsachen und deren Einbeziehung in unser Leben nicht in das 20. Jahrhundert? Christlich überzeugen wir deshalb so wenig, weil die Ankunft Gottes - heute oder morgen - für uns Christen keine Gewißheit mehr darstellt. Zwar glauben wir daran, denn unser Glaubensbekenntnis legt es uns in den Mund. Doch wir leben nicht in diesem Glauben! Glaube, Hoffnung und Liebe sind antiquiert worden: durch uns!



Wir müssen den Krieg durch die Werke des Friedens bedecken und ersticken. Wir müssen so viel Frieden in der Welt schaffen, daß der Krieg keinen Raum mehr findet.

NORMALZUSTAND DES INTERNATIONALEN LEBENS

Dieses Wort von Arthur Miller hat den Anstoß zu dieser Ausgabe unseres „Weckers“ gegeben. Frieden - was für ein Thema für eine Schülerzeitung? Frieden - ein Wort, das man auf der Titelseite jeder Tageszeitung x-mal lesen kann, und trotzdem greifen wir dieses abgegriffene und phrasenhafte Thema auf? Ja trotzdem, denn wir wollen zeigen, daß der Frieden keine Phrase ist, sondern ein Zustand (wie der „Brockhaus“ sagt, der „Normalzustand des internationalen Lebens“), um den wir kämpfen müssen, wir wollen zeigen, daß der Frieden nicht nur die Angelegenheit der Staatsmänner ist, sondern die Sache eines jeden. Denn der Frieden ist keine politische, sondern eine elementar menschliche Notwendigkeit, und so ist es eben auch unsere Aufgabe, „Werke des Friedens“ zu schaffen und den „Krieg zu ersticken“. Alle, die in diesem Heft zu Worte kommen, wie Borchert, Picasso, haben auf ihre Art Beiträge zum Frieden geleistet. Viele ließen sich noch aufzählen, die ihr Lebenswerk unter

dieses Thema gestellt haben, z. B. Ghandi, Albert Schweitzer, Luthuli, Victor Collanz und viele andere. Das für uns Wichtige an diesen Beispielen ist, daß jeder auf seine eigene Weise für den Frieden gearbeitet hat. Picasso und Borchert stellen uns in Bildern und eindringlichen Worten immer wieder das Schreckliche und Unmenschliche des Krieges vor Augen, Albert Schweitzer legt uns den Frieden in tätiger Nächstenliebe vor, und so ließen sich diese Beispiele fortsetzen, denn die Art der Friedensätigkeit ist so vielfältig wie der Mensch selbst. Was aber zeigen uns diese Menschen? Sie zeigen uns, daß sich wirkliche Liebe zum Frieden nicht nur in den Staatsmännern und in großen Worten zeigt, sondern im Alltag, in den Beziehungen der Menschen untereinander. Die Arbeit am „Normalzustand des internationalen Lebens“ muß im ganz Kleinen anfangen, um im Großen (in der Politik) glaubwürdig und schlagkräftig zu sein. Am den Schluß möchte ich den Ausspruch Thomas von Aquins stellen, der sagt: „Durch Gebote der Gerechtigkeit den Frieden und die Eintracht unter den Menschen wahren zu wollen, ist unzulänglich, wenn nicht unter ihnen die Liebe Wurzel schlägt“, denn die Arbeit am Frieden ist Liebe zum Menschen. Gudrun Horstkotte

**Wie geht es deinem Nachbarn?
Herrscht Friede zwischen Haus und Haus, über
Zaun und Straße, über Treppen und Vorplatz,
Friede auch im kleinsten Kreis der Familie?
Der kleine Friede muß dem Völkerfrieden vorangehen!**

Dr. P. Schäfer

Dann gibt es nur eins

Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen - sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mädchen hinterm Ladentisch und Mädchen im Büro. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Granaten füllen und Zielfernrohre für Scharfschützengewehre montieren, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Besitzer der Fabrik. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst statt Puder und Kakao Schießpulver verkaufen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Forscher im Laboratorium. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst einen neuen Tod erfinden gegen das alte Leben, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Pfarrer auf der Kanzel. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst den Mord segnen und den Krieg heilig sprechen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Kapitän auf dem Dampfer. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keinen Weizen mehr fahren - sondern Kanonen und Panzer, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Pilot auf dem Flugfeld. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Bomben und Phosphor über die Städte tragen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mann auf dem Bahnhof. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst das Signal zur Abfahrt geben für den Munitionszug und für den Truppentransport, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mann auf dem Dorf und Mann in der Stadt. Wenn sie morgen kommen und dir den Gestellungsbefehl bringen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mutter in der Normandie und Mutter in der Ukraine, du, Mutter in Frisko und London, du, am Hoangho und am Mississippi, du, Mutter in Neapel und Hamburg und Kairo und Oslo - Mütter in allen Erdteilen, Mütter in der Welt, wenn sie morgen befehlen, ihr sollt Kinder gebären, Krankenschwestern für Kriegslazarette und neue Soldaten für neue Schlachten, Mütter in der Welt, dann gibt es nur eins:

Sagt NEIN! Mütter, sagt NEIN!

Entnommen mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt-Verlages, Hamburg, aus dem Taschenbuch „Draußen vor der Tür“ von W. Borchert, ro, ro, ro, 2,20 DM.



Denn wenn ihr nicht NEIN sagt,
Mütter, dann:

dann:

eine schlammgraue dickbreiige bleierne Stille wird sich heranwälzen, gefräßig, wachsend, wird anwachsen in den Schulen und Universitäten und Schauspielhäusern, auf Sport- und Kinderspielplätzen, grausig und gierig, unaufhaltsam -

dann wird bald der letzte Mensch, mit zerfetzten Gedärmen und verpesteter Lunge, antwortlos und einsam unter der giftig glühenden Sonne und unter wankenden Gestirnen umherirren, einsam zwischen den unübersehbaren Massengräbern und den kalten Götzen der gigantischen betonklotzigen verödeten Städte, der letzte Mensch, dürr, wahnsinnig, lästernd, klagend - und seine furchtbare Klage: WARUM? wird ungehört in der Steppe verrinnen, durch die geborstenen Ruinen wehen, versickern im Schutt der Kirchen, gegen Hochbunker klatschen, in Blutlachen fallen, ungehört, antwortlos, letzter Tierschrei des letzten Tieres Mensch - all dieses wird eintreffen, morgen, morgen vielleicht, vielleicht heute nacht schon, vielleicht heute nacht, wenn - - wenn - -

wenn ihr nicht NEIN sagt.

FRIEDEN

BUNDESWEHR

Eine kleine aber beileibe nicht unwesentliche Rolle spielt auch die Bundeswehr in diesem Wettrüsten. Unsere Bundeswehr, einst heißumkämpfter Zankapfel erregter Wehrdebatten, heute schon ein selbstverständlicher und nicht mehr wegzudenkender Faktor im westlichen Verteidigungsbündnis.

Wir hatten nach dem Kriege zwei Möglichkeiten, uns zu entscheiden. Entweder suchten wir Anschluß beim kommunistischen Osten oder wir verbündeten uns mit dem freien Westen. Die dritte Möglichkeit einer Neutralität verbietet die geographische Lage Deutschlands. Wir lehnten den ersten Weg ab, weil uns unsere Freiheit zu wertvoll war. Mit den Vorteilen, die wir durch den Anschluß an den Westen erhielten, bekamen wir auch Pflichten, nämlich im Verein mit unseren Verbündeten unsere Freiheit zu schützen. Hier und nur hier liegt die große Aufgabe unserer Bundeswehr: den Frieden zu bewahren. Und es liegt durchaus kein Gegensatz in den Worten Friede und Bundeswehr, sondern die militärische Stärke ist heute alleiniger Ga-



rant des Friedens. Wir dürfen nie vergessen, daß wir eine Bewegung zum Gegner haben, dessen offen erklärtes Ziel die Weltrevolution ist, die keine moralische Bindung kennt und deren einzige Abschreckung in der Gewißheit eines fürchterlichen Vergeltungsschlages liegt. Es wäre genauso phantastisch, den Frieden dadurch sichern zu wollen, indem man die Soldaten abschafft, als wenn man die Polizei abschaffen wollte, weil man gegen das Stehlen ist.

Ebenso phantastisch sind die Angriffe aus dem Osten, die Bundeswehr bereite einen Angriffskrieg vor. Eine solche Behauptung wird schon durch ein oberflächliches Betrachten der einzelnen Waffengattungen ad absurdum geführt. Wie soll die Bundeswehr angreifen, da praktisch ihre ganze Luftwaffe aus Abfangjägern besteht, also eindeutig defensiv ist? Wie soll die Bundeswehr eigentlich gegenüber der „DDR“ revanchistische Ziele verfolgen, da gerade sie ihre Einheiten mehr als alle anderen NATO-Staaten einem gemeinsamen Oberkommando unterstellt?

Eines aber beweisen uns diese Angriffe aus dem Osten. Die Bundeswehr ist den kommunistischen Machthabern ein Dorn im Auge. Sie scheint also ihre Aufgabe der Abschreckung gut zu erfüllen und ihren Teil dazu beizutragen, den Frieden trotz der gespannten Lage zu bewahren. Wir dürfen nicht hoffen, den Frieden durch einseitigen Verzicht auf militärische Stärke zu erhalten, sondern müssen uns darüber klar sein, daß nur das militärische Gleichgewicht und eine Art „Frieden aus Furcht“ vor den anderen erhält.

Gerd Althoff, Ula.

DER LETZTE BRIEF EINES GEFALLENEN

Vainö Havas, Finnland, geboren am
15. 8. 1897, gefallen am 21. 8. 1941.

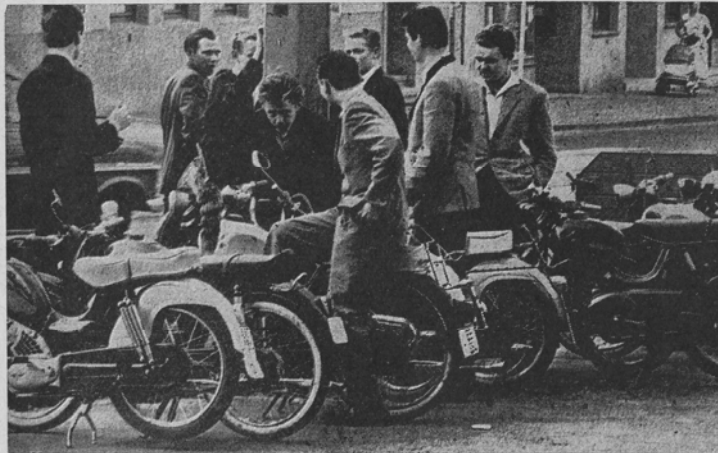
Helsinki, im ersten Kriegsjahr.

In dieser Gegenwart von Frieden zu sprechen, ist erschütternd. Wir erfahren ständig von Kriegen, Aufständen und Blutvergießen. Es sieht so aus, als sei der von der Bibel prophezeite Abend der Menschheitsgeschichte gekommen. Wir ahnen, daß der Brand der Zerstörung bald an allen Ecken unseres Erdballs wüten wird. Die Menschen sind unruhig. Wir schauen einander fragend an. In welchen Abgrund der Schrecken werden wir geführt? Niedergeschlagen und gelähmt verlieren viele den Mut. Einige versuchen an Orten, wo man der Sinnlichkeit huldigt, noch das letzte bißchen Freude aus dem Leben herauszuholen; aber in die Ausgelassenheit starrt ihnen eine bedrückende Leere ins Gesicht, und unter der überspannten Lust dringt ein Minderwertigkeitsgefühl in ihre Seelen.

Die Zitate sind aus dem soeben im Piper-Verlag in München erschienenen Buch „Die Stimme des Menschen“, 600 S., entnommen. Der Herausgeber Hans Walter Bähr hat Briefe und Aufzeichnungen von Toten aller Nationen gesammelt und sie zu einem erschütternden Dokument vereinigt.

Wir wollen versuchen, Berichte über die Jugend aus dem Kongo, aus Indien, Brasilien, Rot-China und Rußland zu bringen. Zwar birgt das die Gefahr in sich, daß grobe Verallgemeinerungen getroffen werden, doch schreiben diese Berichte Leute, die sehr viel mit der Jugend dieser Länder zu tun haben und daher eine Berechtigung für ihr Urteil haben. Hoffentlich werden Euch die Berichte und Reportagen gefallen. Wir wollen mit einer Reportage über uns selbst beginnen:

Der Franzose Michel Chevalier interviewte kurz vor den letzten Wahlen zwei Wochen lang junge Deutsche und veröffentlichte diesen Bericht in der französischen Zeitschrift „CAN-DIDE“. - Sind oder werden wir wirklich so?



Kreisstadt Bickendorf in der Hocheifel. Eine Kleinstadt wie jede andere - aber deutsch: die Misthaufen sind genauso sauber wie der Hausverputz. Auf dem Kriegerdenkmal stehen elf Namen: Gefallene des ersten Weltkrieges. Die vom zweiten Weltkrieg fehlen. Und das waren weit mehr als elf. Aber da man besser daran tut, diesen Krieg zu vergessen, vergaß Bickendorf klugerweise auch seine Toten, ohne Übertreibung, aber auch ohne Einschränkung. Typisch deutsch. Die Häu-

G E L D !
G E L D !
G E L D !

ser von Bickendorf sind schlicht, nur das Gasthaus ist nach amerikanischem Muster.

Interview mit Jungwählern aus Bickendorf.

Wir: „Wen wählen Sie?“

Alle: „Adenauer“ . . . Einer faßt zusammen: „Der Alte hat uns aus der Scheiße herausgebracht, und Brandt hat nichts zu melden. Er hat keine Chance. Käme er durch irgendeinen unglücklichen Zufall an die Macht, würde alles auf-fliegen. Und das hieße Krieg. Adenauer



ist ruhig und schlau - ein Kompromißler. Wenn er sagt ‚marschier‘, wird marschier. Aber mit Brandt: niemals . . .“

Wir: „Wer ist heute Ihr Vorbild?“

Immer wieder Adenauer - mit einem Notsitz für Albert Schweitzer, einem für Wernher von Braun und einem dritten für Erhard, Begründer des „Wirtschaftswunders“, der ihnen „Sicherheit“ gibt. Dieser Hang zur „Sicherheit“ drückt sich auch in den Antworten auf die Frage aus: „Wohin würden Sie auswandern, wenn man Sie des Landes verwiese?“ Sie sagen: in die Schweiz, nach Schweden - das heißt in die angenehmen, reichen Länder, Länder ohne Abenteuer, Kuba, Afrika (trotz Schweitzer) oder die Wüste ist nichts für sie, da gibt es keine „Sicherheit“. Unser Interview ist zu Ende. Der Sonntagsbraten wartet. Wie gut man es zu Hause hat! Auf dem Kriegerdenkmal stehen elf Namen, die von 14—18. Die anderen fehlen. Aus „Sicherheitsgründen“.

Interview mit Peter Funke, 25, Lilo Grothen, 20, Hannelore Werder, 21, Peter Bohnert, 21, Marion Risse, 18, und Lutz Bernhard, 22, alle München-Schwabing.

Wir: „Sagen Sie ganz schnell, in zwei Worten, wie heißt Ihre Devise, Ihr Lebensziel? Schnell. Nicht lange überlegen!“

Peter Funke: „Friede, Arbeit und genug Geld für ein angenehmes Leben.“

Lilo Grothen: „Familie und viel Geld.“
Hannelore Werder: „Familie und viel Geld.“

Peter Bohnert: „Viel Geld. Ruhe.“

Marion Risse: „Familie und Geld.“

Lutz Bernhard: „Viel Geld, viel Geld!“

Dieser gleichsam metallische Klang von den jungen Lippen, die „Geld“ wie eine Litanei wiederholten, hatte irgend etwas Erprobtes. Man fühlte sich in eine Generalversammlung von Aktionären versetzt. Sie hofften alle auf eine Wiedervereinigung Deutschlands. Drei konnten sich keine Lösung vorstellen. - Drei meinten: Krieg. Obwohl gerade diese drei Vater oder Bruder im Krieg verloren hatten. Für die Zukunft interessierten sie sich nur insoweit, als sie ihnen Geld verspricht. Und die Vergangenheit war ihnen sehr lästig. Eichmann? Konzentrationslager? Sicher, das war hassens- und bedauernswert, aber: Alle: „Bitte, sprechen Sie von etwas anderem . . .“

Interview mit Peter Romanik, 23, München.

Wir: „Die Armee?“

Peter Romanik: „Im Vertrauen. Die Bundeswehr macht mich ganz krank. Das Gewehr nehmen? Und für wen? Für diese Bande von Politikern, Playboys, Säufern und Gangstern? Für Deutschland? Merde!“

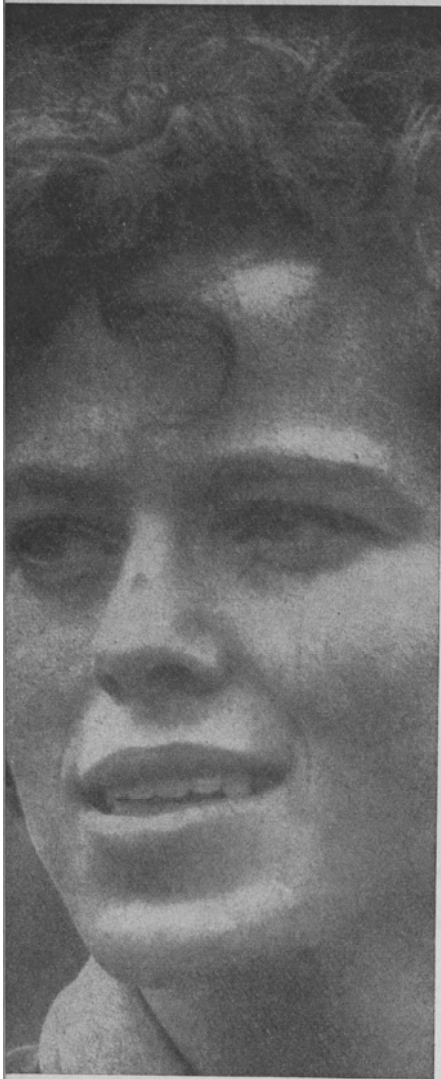
Wir: „Und was machen Sie in 25 Jahren?“

Peter Romanik: „Ich fürchte: immer noch Deutscher sein. Vielleicht Europäer. Die ältere Generation konnte auf Deutschland noch stolz sein. Aber ich, ich weiß nicht, wohin ich gehöre. Ich habe kein Haus und kein Heim gehabt. Ich habe keine Heimatstadt. Ich weiß überhaupt nicht, was das ist: Deutschland. Mein Traum ist, eines Tages auszuwandern - ganz weit weg, auf eine kleine Insel im Pazifik.“

Interview mit Hartlaub Friese, 23, München.

Er: „Wenn man Eichmann gefangen-nimmt, müßte man auch alle anderen





ein sperren. Oder man muß Eichmann freilassen und ihm den Verdienstorden geben. Weil er seine Arbeit getan hat. Sie sagen, daß 90 Prozent der Jugendlichen, die Sie gefragt haben, ihn zum Tode verurteilen? Sie lügen. Sie werden sehen, wenn Eichmann zum Tode verurteilt wird, werden sie alle Antisemiten. . .

Sie haben mich gefragt, was ich wählen würde, wenn ich mich eines Tages zwischen Kommunismus und Neo-Nazismus entscheiden müßte. Mein Verstand sagt mir: Kommunismus. Mein Gefühl: Nazismus. Der Antinazismus des heutigen deutschen Volkes ist reiner Bluff, eine Erfindung der Journalisten. Jeder Deutsche trägt in seinem Herzen einen kleinen Nazi. Man gibt vor, man sei dagegen, um aller Welt einen Gefallen zu tun, aber die Wirklichkeit sieht anders aus. 1956, ich betone: 1956, hat EMNID in einer Meinungsforschung herausgefunden, daß 14 Prozent der deutschen Jugendlichen Partisanen eines neuen Hitler waren. 14 Prozent, sagt Ihnen das gar nichts? Sie können die Angabe kontrollieren.

In der Lutherbibel steht geschrieben, daß Gott die Macht gesandt hat und daß man ihr gehorchen muß. Vergessen Sie es nie: der Deutsche liebt Gehorsam. . .

Interview mit Reiner Rommerfeld, Bergarbeiter, 22, Willroth, Westerwald.

Zum letztenmal ist er vor einem Jahr im Kino gewesen. Es gab einen Cowboyfilm. Jeden Tag liest er die „Rhein-Zeitung“, außerdem „Groschenhefte“, aber nur Western. Er liest keine Illustrierten, hat kein Fernsehen.

An welchem Tag die Berlinkrise ausgebrochen ist, weiß er nicht. Aber er hat sich die Ereignisse im Fernsehen angeschaut, und er findet, „so, wie es ist, dürfte es nicht sein“. Er glaubt nicht an die Wiedervereinigung Deutschlands, weil man mit den Russen nichts machen kann. Er glaubt ebensowenig an einen Aufstand in Ostdeutschland. Und sollte es doch einen geben, so wäre es das beste, man verhielte sich ruhig. Den Krieg hat sein Vater ein Jahr lang mitgemacht, er weiß nicht wo, und seine drei Onkel sind an der russischen Front verschollen. Er glaubt nicht an einen Krieg. Dennoch, wenn man marschieren müßte, so würde er marschieren. Weil es ein Befehl ist. Von Konzentrationslagern hat er zum erstenmal vor drei Monaten im Fernsehen etwas gehört.

Wieviel Tote? Vielleicht hunderttausend. Er würde Eichmann zum Tode verurteilen. Und er würde lieber Nazi sein als Kommunist. Deutschland müßte wieder ein sehr großes Land werden mit einer neuen mächtigen Armee, um für den Frieden zu sorgen, aber es dürfte keine Atombomben in Deutschland geben. Sein Idol ist Adenauer. Das größte Land der Welt USA. Sein größtes Lebensziel ist Geld, weil man damit alles anfangen kann. Wenn er in einem anderen Land als Deutschland leben müßte, so würde er in die Schweiz gehen, weil gerade dort die größte Sicherheit garantiert wird. . .

Interview mit Bert Blumen, 23.

Bert Blumen: Er wählt SPD. Weil die Regierung in Bonn verdorben an „Leib und Seele“ und voller Nazis ist, und weil Deutschland frisches Blut braucht. Brandt ist wenigstens volkstümlich, er wird neue Ideen finden. Er wird das Geld, das Bonn an das Militär verschwendet, für Schulen ausgeben. Man wird die Armee reduzieren und zu einer symbolischen Macht, zu einem moralischen Beispiel machen.

Wir: „Gut, Sie wählen SPD. . . Was hat die SPD für ein Programm?“

Er: „Das Programm. . .“

Wir: „Stellen wir die Frage anders. Weshalb ist die SPD sozialistisch?“

Er: „Weil sie sozialistisch ist.“

Wir: „Sicher. Aber welche Maßnahmen sieht sie vor?“

Er (nach einer Minute schweigenden Zornes): „Nun gut, sie wollen die Luft im Ruhrgebiet und die Altersversorgung verbessern.“

Altersversorgung. Bert Blumen, der so spricht, ist 23 Jahre alt.

Resumee.

Wir suchten eine neue Generation, fanden aber nur eine Statistik. Jährlich verschwenden die jungen Deutschen 13 Milliarden DM für ihren Aufwand (¼ des Gesamtbudgets Frankreichs). Sie erklären sich mit der Erziehungsmethode ihrer Eltern einverstanden. 50 Prozent haben überhaupt kein Vorbild, die anderen nennen ihre Eltern oder als Ersatz irgendeinen Filmstar, Sportler oder ähnliche Größen. Nur 50 Prozent lesen monatlich ein Buch. Und sonst? Keine politische Einstellung. Wenig Glaube. Keine Risiken. Seinen Besitz wachsam festhalten - und vermehren.

Der junge Deutsche arbeitet aus Sicherheit, kauft aus Sicherheit, liebt aus Sicherheit. Aus Sicherheit geht er in die Kirche. Aus dem gleichen Grund ist er gegen die Herstellung nuklearer Waffen in Deutschland und gegen die Atomrüstung der Bundeswehr. Ganz sicher ist Rußland das größte Land der Welt, aber wenn man Deutschland verlassen müßte, würde man die Schweiz oder Schweden wählen. Für die ganz Kühnen: Amerika.

Wenn wir diese frühreifen Bürger ihre Scheine zählen und sich ausschließlich mit Fragen des Besitzes und Gehorsams beschäftigen sehen, während das Schicksal an die Türen klopft, dann fragen wir uns



doch nach zwei Wochen Rundfrage, ob wir dem Slogan „Wir wollen Sicherheit“ nicht lieber das Bekenntnis „Wir wollen etwas erleben“ der älteren Generation vorziehen sollen. Denn das Brevier der „Bequemlichkeit“ hat das väterliche Evangelium der Gewalt ersetzt. Es öffnet die Tore zur Leere zu weit.

Aber die größte Gefahr dieser Leere ist, daß sie mit allem gefüllt werden kann: es kann der Tag kommen, an dem neue Zauberlehrlinge sich daran versuchen, diese unentschlossene Jugend zu überzeugen und die Seelen wieder auszurüsten - fragt sich nur, mit welchen Mitteln.

Der Wecker bittet seine Leser um Zuschriften hierzu.





(Fortsetzung von Seite 11)
 Bild der Taube, die in lichtvoller, hoffnungsvoller Gestalt durch die Lüfte fliegt, wurde als Plakat zum „Friedenskongreß“ 1949 von Picasso geschaffen. Ich glaube, nur so, als Mensch, der seinen Mitmenschen auf seine Art helfen will, kann man Picasso und seine Werke ein wenig besser verstehen. Im übrigen, zum Trost für die, die gar nichts mit ihm „anfangen“ können, sei Picassos Bemerkung über das Verständnis der Kunst zitiert: „Jeder möchte die Kunst verstehen. Warum versucht man nicht, die Lieder eines Vogels zu verstehen? Warum liebt man die Nacht, die Blumen, alles um uns her, ohne es durch-

aus verstehen zu wollen? Aber wenn es um ein Bild geht, denken die Leute, die müßten es verstehen. Wenn sie nur vor allem erst einmal begreifen würden, daß ein Künstler schafft, weil er schaffen muß, daß er selber nur ein unbedeutendes Teilchen der Welt ist und daß ihm nicht mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden sollte als vielen anderen Dingen auch, die uns in der Welt erfreuen, obwohl wir sie nicht erklären können . . . Wie kann jemand in meine Träume, meine Instinkte, Wünsche, Gedanken eintreten . . . Wie kann er aus ihnen ablesen, was ich getan - vielleicht gegen meinen eigenen Willen habe tun müssen?“ Mechthild Rausch.

Sonnen-Apotheke Friedrich Banning

Lengerich i. W. Bahnhofstraße 4 Ruf 648

Allopathie Homöopathie

Ein TEPPICH oder eine BRÜCKE?

In jedem Fall das passende Weihnachtsgeschenk

aus dem

Teppich- und Tapetenhaus

Franz Wesselmann & Co.



Groma BEZIRKSGROSSHANDLUNG
G. Schallenberg & Co.
 Lengerich i. W. RUF 2240

Begegnung mit

HEINRICH BÖLL

Am Dienstag, dem 7. November, sprach im Kreisheimathaus in Tecklenburg der von vielen Kritikern als der deutsche Dichter der Gegenwart angesehene Heinrich Böll. Freundlicherweise stellte er sich trotz der ihn umlagernden Autogrammträger sofort zu einem Interview zur Verfügung. (Und das bei einer Zeitschrift vom Format unseres Weckers!!)

Heinrich Böll entspricht schon rein äußerlich nicht den landläufigen Vorstellungen eines Dichters: seine Hände sind nicht schmal und sensibel, er macht nicht den Eindruck eines entrückten Geistesmenschen, und ganz bestimmt fühlt er nicht die kalte Verachtung für den Menschen wie ein Tonio Kröger z. B. Ihm haftet vielmehr etwas vom Typ eines Handwerkers an, eines mit seiner Materie fest verbundenen Menschen. So wunderte es uns auch nicht, als er erzählte, er habe viele Jahre in der Schreinerwerkstatt seines Bruders gearbeitet. Dort kann man ihn sich vorstellen, hinter der Schreinerbank, ganz und gar mit dem Werk seiner Hände verwachsen. Und dasselbe Verhältnis hat er auch zu seiner Dichtung. Gert Karlov nannte ihn einmal einen „geistigen Handwerker der Sprache“. Der Inhalt seiner Werke ist ihm „selbstverständlich“, wie er selbst es ausdrückte. Das, worum er ringen muß, ist die Sprache. Heinrich Böll schreibt nur Prosa, und doch ist sein ganzes dichterisches Aufwärtstreben bestimmt von der Vervollkommnung der Form. Und hierbei läßt er sich vor allem vom Rhythmus der Sprache leiten. Er baut Wiederholungen ein, nicht so sehr, um etwas eindringlich zu machen, sondern um den Fluß des Satzes nicht zu unterbrechen.

Nach dem Thema unserer Ausgabe - Frieden - befragt, antwortete Heinrich Böll, er wisse nur, daß er ihn von Herzen wünsche und daß alle Menschen ihn herbeisehnten, egal in welchem Teil der Welt sie leben. Prognosen, ob es Krieg geben werde oder ob der Frieden uns erhalten bleibe, konnte er nicht geben. Trotz allem, so sagte er, sehe er durchaus hoffnungsvoll in die Zukunft.

Böll sieht alle Probleme nur in ihrer ganz direkten Beziehung zum einzelnen Menschen. Deshalb wird man von ihm nie

die theoretische Abhandlung eines mehr oder weniger abstrakten Themas lesen, sondern immer nur Beobachtungen des Menschen in den verschiedensten Situationen. Herr Böll sagte wörtlich, er habe einfach keinen Begriff für Größe, und auf die Frage, warum er den Menschen immer nur in seinem Alltag, im Kleinen eben, beschreibe, antwortete er ganz erstaunt: „Ja, was verstehen Sie denn unter ‚groß‘? Etwa Könige? Für mich ist der Schaffner, der mir meine Fahrkarte verkauft, ebenso groß wie Prinz Philip z. B.“ Für Heinrich Böll ist der Mensch noch der Mittelpunkt des Lebens, und er sieht seine Aufgabe darin, den Menschen aus einer „Trümmerlandschaft des Kriegs“ (Böll selbst nannte seine frühen Werke „Trümmerliteratur“) in eine heile Welt zu führen. Ihm gegenüber hat man nicht das Gefühl, einen bekannten Dichter zu sprechen, sondern man spürt hinter seiner schlichten und bescheidenen Art eine warme Liebe zum Menschen.

G. Horstkotte, H.-P. Kröner.

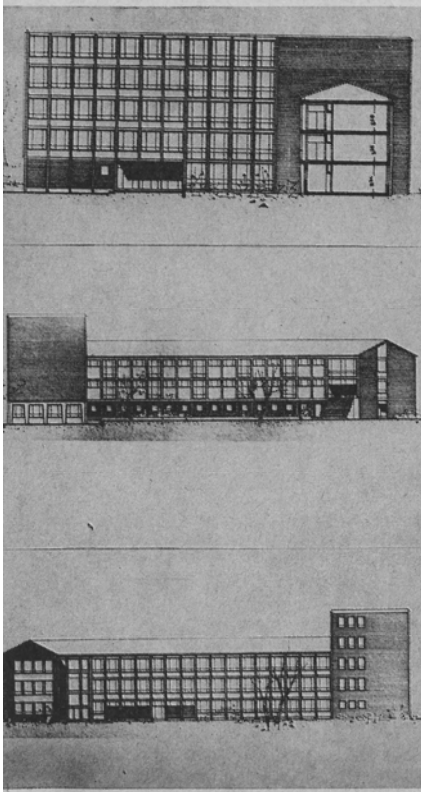
Wir möchten hier auf die Bücher von Heinrich Böll hinweisen:

Als Taschenbücher sind im Ullstein-Verlag die Bücher erschienen: „Wanderer kommst du nach Spa“, „Wo warst du, Adam“, „Und sagte kein einziges Wort“, „Haus ohne Hüter“, „Das Brot der früheren Jahre“ (2,20). - Im Deutschen Taschenbuchverlag (dtv) das „Irische Tagebuch“ (2,50) und im P. List-Verlag die Erzählungen „Der Bahnhof von Zimpreu“ (2,20).



ENDE DES CHRONISCHEN PLATZMANGELS

Unsere Schule wird umgebaut



Endlich! Unser Gymnasium wird vergrößert! Anfang der Pfingstferien 1962 beginnen die Bauarbeiten. Nach langen Planungen, Vorbereitungen und Besprechungen wurde das Projekt vom Amtsrat gebilligt.

Zwar sind die beiden Klassentrakte so gut fundiert, daß aufgestockt werden kann; bei dem Verwaltungstrakt ist das nicht möglich: Die Fundamente würden ein weiteres Stockwerk nicht tragen. Daher kann man nicht alle drei Trakte durch ein Stockwerk erhöhen. Man hat sich deshalb entschlossen, nur den Gebäudeteil, in dem sich u. a. der Bio-, Physik- und Musikraum befinden, zu erhöhen, und zwar um zwei Stockwerke. Mit dieser Aufstockung wird das Amtsgymnasium dem ersten Plan der Schule ähnlicher, der bei der Ausführung nur teilweise verwirklicht worden ist. Durch diese zwei Stockwerke werden vierzehn neue Räume entstehen. Aus dem jetzigen Verwaltungstrakt werden die Klassen (Quarta und UIIb) „vertrieben“ und aus diesen beiden Klassen ein Lehrerzimmer gestaltet. Aus dem jetzigen Lehrerzimmer im ersten Stock werden ein Oberstudienratzimmer, ein Archiv und ein Raum für Studienreferendare entstehen. In den beiden neuen Stockwerken des dritten Traktes werden die Aufbaustufe (drei Klassenräume) und die beiden anderen Klassen (Quarta, OIIb) Platz finden. Außerdem werden u. a. die Schülerbibliothek und ein Aufenthaltsraum hier untergebracht. Das ganze Projekt wird vom Amt Ibbenbüren finanziert und 600 000 bis 700 000 DM kosten.

Eine Handelsschule mit 36 Klassen wird im nächsten Jahr etwa gegenüber der Berufsschule zum Bahnhof hin errichtet. In drei oder vier Jahren soll zwischen der zukünftigen Handelsschule und unserem Gymnasium ein zweites, mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium entstehen. Es wird also ein großes Schulzentrum gebildet. Weiterhin ist nach der Errichtung des zweiten Gymnasiums eine Aula für beide Gymnasien und eine zweite Turnhalle geplant (in der Nähe der jetzigen Sporthalle). Zu diesem Zweck muß noch das alte Gebäude, das unserer Schule gegenüberliegt, erworben werden. — In fünf oder sechs Jahren wird Ibbenbüren also ein vorbildliches Schulprogramm erfüllt haben.

DIE DREI DUNKLEN KÖNIGE

WOLFGANG BORCHERT



Er tappte durch die dunkle Vorstadt. Die Häuser standen abgebrochen gegen den Himmel. Der Mond fehlte und das Pflaster war erschrocken über den späten Schritt. Dann fand er eine alte Planke. Da trat er mit dem Fuß gegen, bis eine Latte morsch aufseufzte und losbrach. Das Holz roch mürbe und süß. Durch die dunkle Vorstadt tappte er zurück. Sterne waren nicht da.

Als er die Tür aufmachte (sie weinte dabei, die Tür), sahen ihm die blaßblauen Augen seiner Frau entgegen.

Sie kamen aus einem müden Gesicht. Ihr Atem hing weiß im Zimmer, so kalt war es. Er beugte sein knöchiges Knie und brach das Holz. Das Holz seufzte. Dann roch es mürbe und süß ringsum. Er hielt sich ein Stück davon unter die Nase. Riecht beinahe wie Kuchen, dachte er leise. Nicht, sagten die Augen der Frau, nicht lachen. Er schläft.

Der Mann legte das süße, mürbe Holz in den kleinen Blechofen. Da glomm es auf und warf eine Handvoll warmes Licht durch das Zimmer. Dies fiel auf ein winziges rundes Gesicht und blieb einen Augenblick. Das Gesicht war erst eine Stunde alt, aber es hatte schon alles, was dazugehört: Ohren, Nase, Mund und Augen. Die Augen mußten groß sein, das konnte man sehen, obgleich sie geschlossen waren. Aber der Mund war offen, und es pustete leise daraus. Nase und Ohren waren rot. Er lebte, dachte die Mutter. Und das kleine Gesicht schlief.

Da sind noch Haferflocken, sagte der Mann. Ja, antwortete die Frau, das ist gut. Es ist kalt. Der Mann nahm noch von dem süßen, weichen Holz. Nun hat sie ihr Kind gekriegt und muß frieren, dachte er. Aber er hatte keinen, dem er dafür die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte.

Als er die Ofentür aufmachte, fiel wieder eine Handvoll Licht über das schlafende Gesicht. Die Frau sagte leise: Schau, wie ein Heiligenschein, siehst du? Heiligenschein, dachte er, und er hatte keinen, dem er die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte. Dann waren welche an der Tür. Wir sahen das Licht, sagten sie, vom Fenster. Wir wollen uns zehn Minuten hinsetzen. - Aber wir haben ein Kind, sagte der Mann zu ihnen. Da sagten sie nichts weiter, aber sie kamen doch ins Zimmer, stießen Nebel aus den Nasen und hoben die Füße hoch. Wir sind ganz leise, flüsterten sie und hoben die Füße hoch. Dann fiel das Licht auf sie.

Drei waren es. In drei alten Uniformen. Einer hatte einen Pappkarton, einer einen Sack. Und der dritte hatte keine Hände. Erfroren, sagte er und hielt die Stümpfe hoch. Dann drehte er dem Mann die Manteltasche hin. Tabak war darin und dünnes Papier. Sie drehten Zigaretten. Aber die Frau sagte: Nicht, das Kind.

Da gingen die vier vor die Tür, und ihre Zigaretten waren vier Punkte in der Nacht. Der eine hatte dicke, umwickelte Füße. Er nahm ein Stück Holz aus seinem Sack. Ein Esel, sagte er, ich habe sieben Monate daran geschnitzt. Für das Kind. Das sagte er und gab es dem Mann. Was ist mit den Füßen? fragte der Mann. Wasser, sagte der Eselschnitzer, vom Hunger. - Und der andere, der dritte? fragte der Mann und befühlte im Dunkeln den Esel. Der dritte zitterte in seiner Uniform. Oh, nichts, wisperte er, das sind nur die Nerven. Man hat eben zuviel Angst gehabt. Dann traten sie die Zigaretten aus und gingen wieder hinein.

Sie hoben die Füße hoch und sahen auf das kleine schlafende Gesicht. Der Zitternde nahm aus seinem Pappkarton zwei gelbe Bonbons und sagte dazu: Für die Frau sind die.

Die Frau machte die blassen Augen weit auf, als sie die drei Dunklen über das Kind gebeugt sah. Sie fürchtete sich. Aber da stemmte das Kind seine Beine gegen ihre Brust und schrie so kräftig, daß die drei Dunklen die Füße aufhoben und zur Tür schlichen. Hier nickten sie noch mal, dann stiegen sie in die Nacht hinein.

Der Mann sah ihnen nach. Sonderbare Heilige, sagte er zu seiner Frau. Dann machte er die Tür zu. Schöne Heilige sind das, brummte er und sah nach den Haferflocken. Aber er hatte kein Gesicht für seine Fäuste.

Aber das Kind hat geschrien, flüsterte die Frau, ganz stark hat es geschrien. Da sind sie gegangen. Sieh mal, wie lebendig es ist, sagte sie stolz. Das Gesicht machte den Mund auf und schrie.

Weint er? fragte der Mann.

Nein, ich glaube, er lacht, antwortete die Frau.

Beinahe wie Kuchen, sagte der Mann und roch an dem Holz, wie Kuchen. Ganz süß.

Heute ist ja auch Weihnachten, sagte die Frau.

Ja, Weihnachten brummte er, und vom Ofen her fiel eine Handvoll Licht hell auf das kleine schlafende Gesicht.

Abdruck mit freundlicher Erlaubnis
des Rowohlt-Verlages
aus W. Borcherts „Gesamtwerk“.

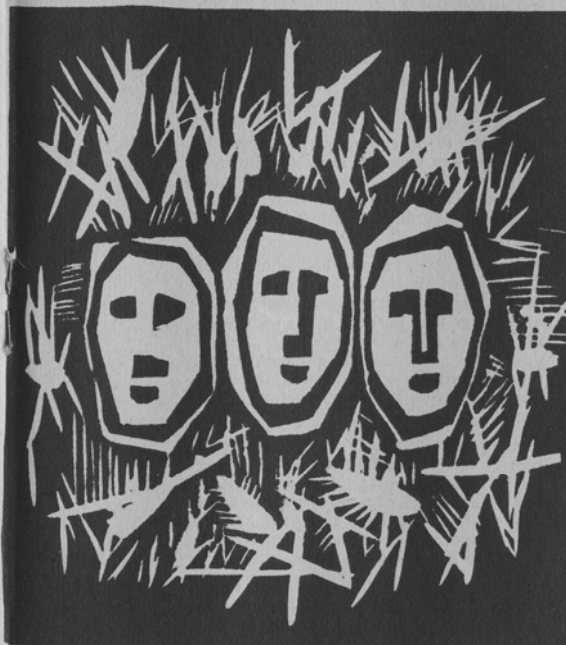


Illustration:
Rüdiger Reichel

MITTEILUNGEN AUS DER SCHULE

Herr Studienrat Kemper wurde als Nachfolger von Herrn Dr. Deiting zum Fachoberstudienrat für alte Sprachen ernannt.

Folgende Herren wurden der Schule zur Ausbildung im 1. Referendarjahr zugewiesen: die Studienreferendare Böder, Frahling, Haarmann, Pforr und Stallmann.

Das Herbstfest der Oberstufe fand unter großer Beteiligung auch der Ehemaligen am 13. Oktober bei Leugermann statt.

Am 5. Oktober unternahm das Kollegium seinen üblichen gemeinsamen Ausflug, diesmal eine Burgenfahrt ins Münsterland bis nach Schloß Cappenberg.

Auf einem Kollegiumsabend im November berichteten Herr Dr. Rausch und Frau Rausch über ihre Fahrt in die USA und zeigten dazu Lichtbilder.

Herr Studienrat Sonne und Frau Sonne veranstalteten mit den beiden Chören der Schule, dem Orchester und Blockflötenkreis sowie einigen z. T. ausgezeichneten Solisten eine gut besuchte Musizierstunde im Flur und Treppenhaus des Nordflügels. Die Notwendigkeit einer eigenen Aula wurde durch diese Behelfslösung wieder einmal deutlich.

Etwa je 70 Schüler und Schülerinnen der Oberstufe unternahmen Theaterfahrten nach Osnabrück zur Egmont-Aufführung nachmittags und 14 Tage später nach Münster zu einer Abendveranstaltung „Kabale und Liebe“. Während die Egmont-Aufführung viele enttäuschte, fand die Darstellung der Schillerschen Tragödie lebhaft Zustimmung.

Herr Studienrat Bergmann nahm vom 2. bis 3. Dezember an einer Tagung für Verbindungslehrer der SMV in Körbecke/Möhne teil. Der Schulsprecher Gerd Althoff, Ula, beteiligte sich vom 27. bis 30. November an einer Bezirksschulsprecher-tagung in Ahlenberg bei Hagen.

Frau Studinrätin Rollwage folgte einer Einladung des Innenministeriums zu einem staatspolitischen Lehrgang in Bad Meinberg im November.

○○○○○

○○○○○

○○○○○

○○○○○

Der bisherige Weckerredakteur F. R. Marten, Ula, nahm mit dem neuen Redakteur Peter Strotmann, OIIa, und Gudrun Horstkotte, OIIb, an einem achttägigen Lehrgang für Schüler der Oberstufe in Marienburg (Westerwald) teil. Das Thema der arbeitsreichen Woche lautete „Fragen der europäischen Integration“. Alle drei Teilnehmer berichteten vor ihren Klassen über die Hauptergebnisse dieser Tagung.

Zu einer Rüstzeit fuhren die ev. Oberprimaner(innen) in den Herbstferien in das Freizeitheim des CVJM in Dassel im Solling auf Einladung der Synode des Kirchenkreises Tecklenburg, zusammen mit den ev. Abiturienten der Nachbarschulen Tecklenburg und Rheine. Etwa gleichzeitig nahmen die kath. Schüler(innen) an Exerzitien in Rheede teil. Die kath. Schüler der OIa/b werden an einigen Tagen der Weihnachtsferien an Exerzitien in Gerleve teilnehmen.

Ferner fuhren fünf Schüler(innen) der UIa und OII b/c in den schulfreien Tagen vom 30. Oktober bis 1. November zu besonderen Tagungen im Rahmen der religiösen Schulwochenarbeit nach Haus Husen bzw. Berchum bei Hagen. Die Schule gibt soweit wie möglich zu derartigen Veranstaltungen Urlaub und freut sich über das wachsende Interesse an der Auseinandersetzung der Sekundaner und Primaner mit den politischen und religiösen Fragen unserer Zeit.

Dr. Knoblauch wurde zum Oberstudienrat, und zwar für das Fachgebiet der Leibesübungen, ernannt.

Aus dem Kreis der Ehemaligen

ist seit dem letzten „Wecker“ leider wenig zu berichten, da weder der Schule noch der Redaktion Verlobungs- oder Vermählungsanzeigen zugegangen sind. Jedoch können wir einige bestandene Examina melden und dazu herzlich gratulieren:

Christoph Moser (Ab 55) bestand die Staatsprüfung für das höhere Lehramt und ist jetzt als Referendar am Arnoldinum in Burgsteinfurt.

Gerhard Knoblauch (Ab. 54) und Peter Wiborg (Ab. 53) bestanden die pädagogische Prüfung für das höhere Lehramt und sind jetzt als Studienassessoren in Tecklenburg bzw. Altena tätig.

Alexander (Sascha) vom Stahl (Ab. 57) bestand die erste juristische Staatsprüfung.

Fräulein Dipl.-Ingenieur. Fräulein Gudrun Grebe, Schülerin unseres Gymnasiums von 1949—1951, jetziger Wohnort Wuppertal-Elberfeld, hat ihre Prüfung als Dipl.-Ingenieur für das Fach Maschinenbau an der Technischen Hochschule in Hannover mit dem Prädikat „sehr gut“ bestanden. Wir gratulieren herzlich.

Bärbel Becker geb. Schüttemeyer und Dr. med. Bernt Becker (Ab. 53) freuen sich über die glückliche Geburt ihres ersten Kindes. Herzlichen Glückwunsch!

Der Vorstand der Vereinigung Ehemaliger lädt herzlich zum zahlreichen Besuch des *Frühshoppens* am 2. *Weihnachtsstag* in der *Stadtschenke* ab 11 Uhr ein.

Gute Sportfahräder ab 134,50 DM

Georg Deitert, Ibbenbüren

Wenn Kohlen und Briketts ...

dann von den

**STEINKOHLBERGWERKEN
IBBENBÜREN**

ES WANDERN
MÜNZE SICH UND ZEIT
DOCH IMMER
WÄHRET
SPARSAMKEIT



Sparkasse des Kreises Tecklenburg



**UNSER
LEHRER=
PORTRÄT**

Ich bin jetzt 31 Jahre alt. Vor zehn Jahren, also kurz nach dem Abitur, wollte ich eigentlich gar nicht Lehrer werden, sondern ein tüchtiger Ingenieur oder Physiker, am liebsten natürlich Nobelpreisträger. Neben meinem Studium packte mich aber die Arbeit im evangelischen Jungmännerwerk Münsters. 1953 wurde unser CVJM-Sekretär Stadtvater, machte eine Weltreise und wurde in eine größere Stadt berufen, mich zu seinem Vertreter in Münster ernennend. Das Arbeitsmaß war fürchterlich, aber meine jungen Freunde großartig.

1954 lud mich die amerikanische Botschaft zu einem Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten ein. Ich studierte zwei Semester in Missouri und Colorado, zuerst wieder Physik, aber, beeindruckt von amerikanischer Erziehung, immer mehr Pädagogik. 1958 habe ich dann das Referendarexamen gemacht und vor einem Jahr in Münster das Assessorexamen. Seitdem bin ich hier in Ibbenbüren: mit großer Begeisterung, die offenbar auch die 15 Pferde meines Wügelchens wider alles Erwarten immer wieder anspringen läßt.

HERR MEIER

Briefe an den „WECKER“

Auf den umstrittenen Leitartikel im letzten „Wecker“ erhielten wir so viele erfreuliche Leserbriefe wie nie zuvor. Wir können daher nur einige Auszüge bringen. - Man muß euch wohl erst schockieren, um Leserzuschriften zu erhalten?

Die Redaktion

„WECKER“ unter der Lupe

Den Textteil leitet ein Leitartikel ein, dessen Verfasser eine kritische Betrachtung über die Wahlkampfführung und über die Wirkung und Bedeutung der Parteiparolen anstellt.

Leider hat sich der Verfasser auf ein Parkett begeben, auf dem noch die gewiegtesten Schreiber ausgleiten. Indem er versucht, die Nüchternheit der parteipolitischen Konzeptionen durch einen humoristischen Anstrich zu korrieren, gleitet er mit seiner Diktion stellenweise ins Grobe und Geschmacklose.

Durch die bewußt überspitzte Persiflierung verliert das Ganze weitgehend an Ausdruckskraft. Schade um den Leitartikel, mit dessen Thematik, der zweifellos gute Gedanken zugrunde liegen, der Verfasser bei einer sachlichen, subjektiven Ausschöpfung bestimmt ein geschliffenes Meinungsbild geschaffen hätte, mit dem er den Leser mehr angesprochen hätte...

Außerdem findet man ein

phantastisches Gemälde über Situationen und Folgen, die sich einstellen würden, wenn „die Uhren rückwärts laufen“ würden. Berichte aus dem Schulleben, Notizen und der unterhaltende Teil, den die Unterstufe im „Kleinen Wecker“ gestaltet, bilden den Schluß.

Summa summarum: Eine gelungene Arbeit, die sich durch sorgfältige und wohlüberlegte Auswahl der Berichte und durch eine gefällige Form und muntere Graphik auszeichnet.

„Tecklenburger Landbote“

„Weder A. noch B.“

...Es zeugt von Oberflächlichkeit, wenn man sagt, daß sich der Wahlkampf zwischen Adenauer und Brandt abspielte. Das deutsche Volk wählte den Bundestag und nicht einen Bundes-

Schöne Geschenke

von bleibendem

Wert!

Rasen

Kaffee- und Tafelservice

Geschenkartikel

Gläsergarnituren

in großer Auswahl

besonders preiswert

Overmeyer

lbbenbüren - Lengerich (Altstadt)



aus der
KUNST- UND BÜCHERSTUBE
lbbenbüren

Conrad,

sprach die Frau Mama,
bald ist wieder Weihnacht da;
da kannst Du mir mit Fotosachen
die allergrößte Freude machen.

Wünsche hab ich, groß und klein,
nur — kauf sie mir bei Conrad ein;
denn Foto Conrad müht sich sehr
um jeden Fotoamateure.

Ach! Was Conrad in der Stadt
alles anzubieten hat;
wieder wie im vor'gen Jahre
finden wir gediegne Ware.

Damals mit dem Apparat
er uns gut beraten hat.

Drum kaufen wir all die Geschenke,
du weißt ja schon, woran ich denke,
und lassen auch die Fotosachen
stets bei Foto Conrad machen;
bei unserm Fotofilmberater,
dicht neben dem Centraltheater.

PHOTO-PHONO CONRAD

kanzler; weder A. noch B. Mit den amerikanischen Präsidentschaftswahlen ist das durchaus nicht zu vergleichen, wenn auch die beiden Kanzlerkandidaten naturgemäß stark herausgestrichen wurden...
Fr. Focke Ulb

„Markantes Kriegerlächeln“

...Dieser politische Erguß hat doch allerhand Staub aufgewirbelt... In der Wahl der Attribute hat sich der Autor oft vergriffen. Ich konnte beim besten Willen auf den „keuschen Plakaten“ der FDP kein „markantes Kriegerlächeln“ eines Herrn Mende entdecken. Dazu bezweifle ich stark, daß „der brave Wähler heute nichts mehr mit liberalen Grundsätzen anzufangen weiß“. Dagegen spricht ja der enorme Stimmenzuwachs der FDP, der bestimmt nicht allein auf das Porträt von „Papa Heuß“ auf den Wahlplakaten zurückzuführen ist...

Hans-Hermann Pelster Olla

„Die Nase voll“

...Will man daher einen möglichen politischen Teil des „Wecker“ nicht mit veralteten, vor Wochen interessanten Artikeln füllen... so bleibt nur die Möglichkeit, grundsätzliche politische Fragen aufzuwerfen und zu diskutieren, die auch noch am Tage ihres Erscheinens „aktuell“ sind... Abgesehen von der „Schreierei“ des Wahlkampfes, die anscheinend auch auf den Verfasser des Artikels abgefärbt hat (siehe das „gräßliche, furchtbare Rezept!“, ...den von Wahlplakaten „gehetzten“ Fußgänger und die Liberalen mit ihren „keuschen“ Plakaten - daß der Verfasser am Ende davon selbst die Nase voll hat, ist verständlich -), so sollte er sich bemühen, einige Dinge in Zukunft nicht auf seine recht eigenartige Weise zu vereinfachen...

Paul Ademmer Olla

„Bismarck-Brathering“

Die vielen Möglichkeiten der Bewußtseinsbildung, z. B. die politischen Tagungen der JUNGEN PRESSE, der POLITISCHE ARBEITSKREIS OBERSCHULEN (PAO), die staatsbürgerlichen Publikationsstellen in Bonn und nicht zuletzt die Diskussionen in der Schule helfen mit, das politische Bewußtsein des einzelnen zu bilden. „Man“ weiß über Bismarck heute doch

schon mehr, „a's daß es Bismarck-Bratheringe gibt“.

Hausordnung

„Das unterschreibe ich nicht“

„Das Radfahren innerhalb des Schulgrundstückes ist verboten.“ Nach meinem eigenen Experiment befo'gen etwa 5 Prozent aller Schüler, die mit dem Rad zur Schule kommen, diese Regel. Hätte man bei der Schulhofgestaltung einen separaten Fahrradweg zu den Ständen geschaffen, dann wäre dieses Übel schon längst beseitigt.

In punkto Rauchen

... Die Schulleitung der Graf-Adolf-Schule Tecklenburg ging sogar im Einvernehmen mit der Schulpflegschaft noch einen Schritt weiter und gestattete den Oberstufenschülern das Rauchen in einer Pause...

Karl-Heinz Niehüser Olla

UNSER SOMMERFEST

Herrenpartie

... Es sind zwar immer noch einige Tische frei, aber nicht für unsere Damen, denn die Herren der Schöpfung haben beschossen, aus dem heutigen Schulfest eine Herrenveranstaltung zu machen, und so wird die mutige Dame, die fragt, ob vielleicht noch ein paar Stühle frei sind, ungnädig abgewiesen. Schließlich deutet man den Damen an, daß zwei Tische geräumt werden und ihnen somit zum Kaffeepausch zur Verfügung stehen. Nachdem nun zur Zufriedenheit „a'es gelöst ist“, beginnt das Fest endlich „pünktlich“ um 8.30 Uhr...

An einem anderen Tisch haben sich inzwischen auch die Mitglieder des Lehrerkollegiums zu einem netten Fachgespräch zusammengefunden. Verantwortlich für den reibungslosen Ablauf des Festes scheint sich aber wohl niemand zu fühlen, denn ich kann nicht bemerken, daß jemand den gepö'gten Schulsprecher mit seiner Autorität unterstützt.

Etwas versteckt, aber dafür gut zu hören sitzen in einer Ecke...

... die Teilnehmer der Herrenpartie! Für das Tanzen können sie sich zwar nicht erwärmen, aber sie stellen dafür ihre Männlichkeit durch das demon-

strative Aufstellen einer großen Anzahl geleerter Bierflaschen unter Beweis. stud. rer. pol. Wilhelm Jaspers

Der Rest schließ ich versucht verzweifelt zu beweisen, daß es sich bei dieser Veranstaltung wirklich um ein Schulfest handelt, und er wird dabei unterstützt von einer Laienspielerschau, die für das einem Schulfest entsprechende Niveau morgen hat.

Glücklicherweise muß ich gestehen, daß diese letzte Gruppe doch wohl die stärkste war, aber vielleicht trägt diese etwas übertriebene Kritik dazu bei, daß die Schulfeste noch schöner werden und die „knisternde Langeweile“, vor allem an den Damenischen, behoben wird.

Wilhelm Jaspers stud. rer. pol.



Pelikan

vom Füllhalterfachmann

Th. Rieping

Ibbenbüren i. W.
Große Straße 23

Unteilbares Deutschland

Das Kuratorium „Unteilbares Deutschland“ gab ein Buch, „Jugend sieht Deutschland“ (Albert Langen, Georg-Müller-Verlag, München, 28,60 DM), heraus, in dem von den 80 000 Arbeiten des Deutschlandwettbewerb rund 100 farbige und 10 schwarz-weiße Arbeiten abgebildet sind. Trotzdem ist das Buch kein Bilder- oder Kunstbuch, sondern eine politische Dokumentation mit aller Problematik der tendenziösen Gestaltung. Auf einer der ersten Seiten ist die abstrakte Gestaltung „Zerrissenes Land“ von Elisabeth Niemann, OIHA, wiedergegeben, die auf der Landesausstellung in Münster mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde. Am überzeugendsten wirken neben den abstrakten die schlichten naiven Formungen, die echter Ausdruck der inneren Beschäftigung mit dem Schicksal unseres zerteilten Deutschlands sind. Das Buch ist als Spende der Elternschaft in die Schülerbibliothek gestellt worden und wird hoffentlich oft ausgeliehen werden.

Studienrat K.-H. Engstfeld.

APOLOGIE EINES IRREN

Latina Regina Linguarum

In der letzten Nummer des „Weckers“ erschien unter der obigen Überschrift eine Satire, die der Landesjugendpresse entnommen worden war. Der Geist, der hier verspritzt wurde, ist bewundernswürdig. Was müssen doch die Lehrer, die dieses Fach vertreten, für armselige Gesellen sein, deren einzige Lust nach der Meinung des Verfassers offenbar darin besteht, die armen Schülerherzen mit mehr oder weniger unsinnigen Gegenständen zu plagen, ja zu martern und zu foltern! Dabei können sie nach der Auffassung des Verfassers selbst kaum ohne Goldmann-Brücke des von ihnen vertretenen Unsinnsherr werden. Die Ärmsten! Welche Toren müssen in den Schulverwaltungen sitzen, die diese boshaften Menschen auf die Schülerwelt loslassen! Aber es gibt doch langsam den einen oder anderen Lichtblick. Den stetigen Bemühungen einsichtiger Kreise ist endlich ein Erfolg beschieden. In der Prima

**Bücher
Bilder
Briefpapier
Füllhalter
Schreibmappen
Schreibmaschinen
sind willkommene
Weihnachtsgeschenke**

Buch- und Kunsthandlung

Wilhelm Driemeier

Ibbenbüren,
Bahnhofstr. 26, Ruf 2282



Schenkt einander

SALAMANDER

SCHULHAUS
PAUL Handtke
IBBENBÜREN i. Westf.

fällt der Lateinunterricht ab Ostern 1962 für die Schüler des neusprachlichen Zweiges fort. Fortschrittler aller Gattungen und Eltern begabter Kinder, vereinigt euch im weiteren Kampf für die demokratische Forderung, daß jedem bald sein Scheinchen werde! Habt ihr dem Untier erst den Kopf abgeschlagen, so wird der Rumpf auch nicht mehr lange leben. Der Sieg wird euer sein!

Wo ist der Narr, der im Ernst behaupten könnte, das Verständnis der Antike fördere die Bildung des jungen Menschen? Die Zeiten sind vorbei, daß jemand der Meinung sein könnte, das sogenannte Abendland habe irgendeine Beziehung zur antiken Welt; zumindest kann der moderne junge Mensch die vielfältigen Probleme der Gegenwart verstehen, wenn seine Kennt-

*Kommen Sie zum Weihnachtsfest mit
Ihren Bücherwünschen zu uns*

Buchhandlung Josef Althaus

Ibbenbüren, Große Straße 4

Karl Schäfer & Co. GmbH.

Bauunternehmung

Hochbau, Tiefbau, Stahlbetonbau, Erd- und Straßenbau - Betonwerke

Ibbenbüren (Westf)

Wilhelmstraße 75 - Ruf Sa.-Nr. 4033

Niederlassungen:

Gelsenkirchen

Schäferstraße 13-19, Ruf 55845 - Vogelsanger Weg 38, Ruf 622805

Düsseldorf

nisse etwa bis 1800 reichen. Was vorher war, ist menschlich so uninteressant, daß es sich nicht lohnt, seine Mühe darauf zu verschwenden! Die Frage nach den Zwecken, die zu verfolgen zum Menschsein des Menschen gehört, ist in einer modernen Welt technischer Perfektion und materiellen Denkens doch veraltet. Was die Antike vom Menschen und den Fragen, die seine Existenz angehen, wußten, ist von den modernen Wissenschaften längst überholt. Das „Erkenne dich selbst!“ der Griechen ist antiquiert. Solches Mühen schadet nur der Gesundheit. Man kann zwar bei den Griechen und Römern lernen, daß die Frage nach der Erkenntnis unserer Kräfte und Anlagen, unseres Berufes und unserer Pflicht zu der Frage nach unserer eigentlichen Bestimmung führt. Diese Frage nach dem Menschen war für die Antike zugleich die Frage nach der Kultur, und als Kultur bezeichneten sie das, was sich für den Menschen wesensgemäß ziemt. Die Antike war der irr tümlichen Meinung, daß eine Welt nur dann Ordnung haben könne, wenn man zuvor um die Ordnung des Menschen wisse. Alles Fragen dieser Art war in der Antike aus dem Gedanken heraus geboren, daß ein solches Fragen darauf hinauslaufen müsse, daß der Fragende sich selber fragwürdig werden müsse. Aber wozu das? Lehrlinge mit reifer Erfahrung und profunder Kenntnis haben ja ihre Meister (Magister meint eigentlich den Schulmeister) belehrt, daß sie dabei sind, den Unsinn zu zementieren. Wir leben schließlich im Zeitalter des Kindes. Sit venia illis! Und: Bona venia audiatur et altere pars! Das stammt aus Rom. Vielleicht schaut der Verfasser einmal bei Goldmann nach, was das bedeuten kann. Andernfalls bin ich, soweit es mir möglich ist, zu Interpretationshilfen gern bereit.

P. S. Dem Verfasser scheint bei seinem lateinischen Zitat (NON SCHOLAE, SED VITAE DISCIMUS!) auf Grund seiner vorzüglichen Lateinkenntnisse entgangen zu sein, daß in dem Zitat von Latein keine Rede ist. Als künftiger Zahnarzt in Hinterpfingfen wird er vielleicht die Wurzel der Patienten französisch oder mit Integral ziehen. Aber vielleicht schafft er das auch ohne diese Belastungen. Und noch eins: Wer in einer Debatte, auch wenn sie Humor oder Satire mimt, ernst genommen werden will, sollte sachkundig sein. Ohne diese Grundvoraussetzung kann man keine

ernsthaften Gespräche führen, auch wenn es darum geht, ridentem dioere verum! (Nachzulesen bei Horaz! Die entsprechende Seite bei Goldmann ist mir leider entfallen.)

Hülsmeyer, Studienrat.

einen
Volkswagen



müßte man
haben



F. DEITERT OHG.

Automobile

IBBENBÜREN I.W.



NEUES AUS DEM GEBIET HINTER DER MAUER

„Kampf für den Frieden“ als Vorwand

Bei allen propagandistischen Unternehmungen der Kommunisten spielen die von Minister Schröder in seiner Erklärung vom Juni 1958 bereits erwähnte „Weltfriedensbewegung“ und ihre Dachorganisation, der „Weltfriedensrat“, eine ausschlaggebende Rolle, die sich nicht nur auf die Bundesrepublik beschränkt. Dabei decken sich die auch von den Tarnblättern verbreiteten Parolen und Argumente des Weltfriedensrates und seiner Nebenorganisationen stets weitgehend mit denen der Sowjetpolitik. In dem Informationsorgan der kommunistischen Parteien „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ erschien im September 1960 ein Beitrag, der sich ausführlich mit den Aufgaben und der Tätigkeit der „Friedenskämpfer“ in den westlichen Demokratien beschäftigte.

Es handelt sich in Wirklichkeit weder um Krieg noch um Frieden, sondern um die „Lösung von größter Massenwirkung“, die die Basis einer weltumspannenden kommunistischen Infiltrationsarbeit bildet mit dem Ziel, die Völker des Westens gegen ihre Regierungen auf zuwiegeln, solange sich diese den Forderungen der Sowjetpolitik nicht fügen.

Internationale Kontakte der FDJ

Zu über 300 Jugendorganisationen in 85 Ländern - u. a. in Indonesien, Mexiko, Ghana, Marokko, Finnland und Griechen-

land - unterhalte die FDJ Verbindungen, erklärte der Abteilungsleiter im Zentralrat der FDJ, Werner Rümpel, im Mai auf einer Pressekonferenz. Im Jahre 1960 hätten 208 Jugenddelegationen aus 61 Ländern auf Einladung der FDJ die „DDR“ besucht. Im gleichen Jahr seien 111 FDJ-Delegationen in 22 Länder gereist. Im Sommerlager der Jugend der Ostseeländer im Juli dieses Jahres will die FDJ 500 Gäste aus dem westlichen Ausland beteiligen, darunter auch Quäker aus den USA und England. Ebenfalls im Juli soll ein Internationales Landwirtschaftsseminar der Jugend in Leipzig stattfinden, zu dem Einladungen an Jugendverbände in 40 Ländern ergangen seien.

Die Abteilung Agitation und Propaganda beim ZK der SED hat, wie aus in Westberlin vorliegenden Informationen hervorgeht, kürzlich eine Analyse der Massenkommunikationsmittel in der „DDR“ angestellt. Danach verfügt die Partei über 16 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 7,4 Millionen Exemplaren. Wochenzeitungen, Illustrierte, SED-Kreiszeitungen und Betriebszeitungen werden in annähernd 20 Millionen Exemplaren verbreitet. Durchschnittlich entfallen auf jeden Haushalt in der Zone eine Tages- und drei Wochenzeitungen. Fast jeder Haushalt verfügt über einen Rundfunkempfänger. In der Zone gibt es 44 Sender, die täglich 118 Stunden Programm ausstrahlen. Die SED rechnet, daß das Fernsehprogramm von über 3 Millionen Zuschauern empfangen wird - 11 Millionen Fernsehgeräte sind angemeldet. Vom Fernsehen erwartet die SED einen stärkeren Einfluß auf westdeutsche Einwohner.

Beispiele der Wählerarbeit

So wird von den Kommunisten und ihren Hilfsorganisationen fortwährend eine „Kriegsgefahr“ propagiert, der der kommunistische „Friedenskampf“ auf dem Fuße folgen soll, um „eine gewaltige Front im Kampf gegen den imperialistischen Krieg zu bilden“. Den Propagandisten ist kein Mittel zu schlecht, eine Angstpsychose zu erzeugen und die natürliche Abscheu vor dem Krieg politisch der Infiltration durch den Kommunismus nutzbar zu machen. Ein besonderes Beispiel der Heimtücke hat der kommunistische Sender 904 am 5. Dezember 1960 gegeben, als er berichtete: „Der bekannte Schriftsteller Robert Jungk machte in Oberndorf die aufsehenerregende Mitteilung, daß die Bedienungsmannschaften der Bundeswehr bei den Raketen Zugang zu atomaren Sprengköpfen haben . . .“

Solche vollkommen frei erfundenen Berichte sollen die sonst im großen Maßstab durch Propagandaschriften und durch die Artikel der Zonen- wie kommunistischen Tarnpresse in der Bundesrepublik geförderte „Kriegsangst“-Kampagne mit „Tatsachenmaterial“ versorgen, damit die kommunistischen „Friedenskämpfer“ ihrerseits in Aktion treten können. Wie empfindlich die Tarnorganisationen und -blätter durch die Erklärung Dr. Schröders getroffen wurden, geht aus ihren Reaktionen hervor. Die Tarnblätter drucken gegenseitig ihre Erwidern ab. Diese Erwidern gleichen in der Methode denen der verbotenen KP-Blätter. Sie bemühen sich, den Gegner der kommunistischen Wühl- und Infiltrationsarbeit „Faschismus“, „Nazismus“, „Mac Carthyismus“, ja „Antisemitismus“ zu unterstellen.

Kirchliche Zeitungen in der „DDR“

Das Organ der Ost-CDU „Neue Zeit“ (vom 14. Juni 1961) teilte mit, daß in der Zone 26 Zeitungen und Zeitschriften der Kirchen und Glaubensgemeinschaften erschienen. Von dem - die SED-Politik meist befürwortenden - Bund Evangelischer Pfarrer in der DDR e.V. wird das „Evangelische Pfarrerblatt“ herausgegeben. Einen ähnlichen Kurs vertritt die in Halle erscheinende Monatszeitschrift „Glaube und Gewissen“.

Katholische Gemeindeblätter sind das „St.-Hedwigs-Blatt“ in Berlin und „Tag

des Herrn“ in Leipzig. Die reformierte Kirche verfügt über ein in Dresden erscheinendes Sprachrohr „Glaube und Freiheit“, die Methodisten über die „Friedensglocke“ und die Baptisten über „Wort und Werk“. Auch die kleine altkatholische Gemeinde besitze ein eigenes Publikationsorgan. Den größten Teil der Zeitungen gäben die evangelischen Gemeinden heraus.

Radio Luxemburg sehr populär

Radio Luxemburg erfreut sich unter den Jugendlichen in der „DDR“ weiterhin großer Beliebtheit. Auf zahlreichen Jugendforen wurden Fragen gestellt, die - so die SED-Zeitung „Volkswacht“ (Jena) - „hart an der Grenze des Vertretbaren sind“. So mußte Prof. Eisler auf einem Jugendforum der FDJ in Camburg den Einwand abwehren, der kommunistische „Freiheitsender 904“ bringe doch dieselben Schlagler wie Radio Luxemburg. Prof. Eisler antwortete, es komme weniger auf die Musik als auf das gesprochene Wort an: „Denn was für ein Sender ist Luxemburg? Ist es eine Wohltätigkeitsorganisation zur Erbauung junger Einwohner des Kreises Jena? Man muß sich klar darüber sein, daß der Sender Luxemburg zwar auf dem Territorium Luxemburgs steht, aber ein Sender des USA-Spionagedienstes ist. Wenn Jugendliche ganz modern sein wollen, raten wir, diesen Sender nicht zu hören!“

Mädchen in der GST

Ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums erklärte in einem Interview mit dem RIAS, daß von den rund 400 000 Mitgliedern der Gesellschaft für Sport und Technik in der Zone ca. 15 Prozent (also etwa 60 000) weiblichen Geschlechts seien. Die Ausbildung der GST-Mitglieder umfasse einen viermonatigen Grundkursus, der insgesamt 80 Schulungsstunden notwendig mache.

Die GST in den Schulen

Die „Gesellschaft für Sport und Technik“ will ihre Arbeit in den Oberschulen verstärken und zu diesem Zweck an jeder Schule eine Grundorganisation mit einem arbeitsfähigen Vorstand bilden. In einem Rundbrief kritisierte die GST die bisher nur mangelhafte Unterstützung durch die Schulleitungen.

Da der Krieg der Großmächte heute die Wahrscheinlichkeit des Untergangs der Menschheit in sich schließt, wird er fast um jeden Preis vermieden. Aber doch nur „fast“. Denn es bleibt die Frage, unter welchen Umständen wer und wann die Selbstbehauptung durch Gewalt vollzieht.

Die freie Welt möchte der unermeßlichen Verantwortung genug tun, indem sie der Gewalt mit Rechtshandlungen begegnet, solange die Gewalt nicht geradezu tödlich für die Freiheit überhaupt wird. Wo Amerika spürt, daß Rußland eingreifen könnte, ist es wie gelähmt; es wird grenzenlos nachgiebig gegen Diktatoren und Wüstenkönige, mit denen sich nicht reden läßt, wird ungerecht gegen freie Staaten. Auch die totalitäre Welt ist von der Sorge um das Dasein der Menschheit ergriffen. Wo Rußland spürt, es könne selbst in den Krieg mit Amerika gerissen werden, zuckt es zurück. Es ist eine auf beiden Seiten aufs höchste gesteigerte Sensibilität, bei der aber doch von beiden Seiten versucht wird, wie weit man, gleichsam bei gemeinsamer stillschweigender Friedensverabredung, durch Drohungen wohl gelangen könnte. Dieser Friede liegt auf einem Vulkan, aus dem jeden Augenblick der Ausbruch erfolgen kann, der alles begräbt.

DIE ATOMBOMBE UND DIE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT

Wird in dieser Gefahr die beschwörende Frage gestellt: Ist es denn nicht ausgeschlossen, daß Menschen sich zum Einsatz der Atombombe entschließen könnten? - so wird die Antwort heute nur allzu deutlich gegeben. Die beiden Großmächte stellen die Bomben her. Sie weigern sich, sie bedingungslos abzuschießen. Tatsächlich heißt das: die Bomben sollen unter Umständen, die jeden Tag eintreten können, zur Wirkung kommen (während man sagt, sie sollten nur zur Abschreckung dienen).

Entnommen aus dem sehr empfehlenswerten Buch von Karl Jaspers: „Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. Band 7. 370 Seiten. 3,60 DM.



**Möbelhaus
Hachmann**

Gehört Politik in den „Kleinen Wecker?“

Wenn ich sage, Politik gehört in unsere Zeitschrift, so protestieren die Uninteressierten. Sage ich aber, daß die Politik nichts im „Wecker“ zu suchen hat, dann sind die Interessenten dagegen. Wenn mich nun jemand fragen würde, gäbe ich ihm zur Antwort, daß die Politik in unsere Zeitschrift gehört. Wir können uns einfach nicht von Dingen ausschließen, die jeden, aber auch jeden Menschen interessieren müssen. Niemand kann sagen, das ist für mich nicht spannend genug. Wenn wir hören, daß die Welt am Rande ihres materiellen Unterganges steht, ist das nicht spannend genug?

Wenn wir heute abend noch friedlich zu Bett gegangen sind, könnte es nicht sein, daß morgen früh an deinem Bett ein russischer Soldat steht und zu dir: „Ruki werch“ sagt, was soviel wie: „Hände hoch“ bedeutet?

Meine lieben Mitschüler und Mitschülerinnen! Politik muß jeden interessieren. Politik ist das, was uns täglich umgibt. Wir vermauern uns selbst, wenn wir diese Dinge nicht hören wollen. Und jeder müßte sagen: „Politik gehört in den „Kleinen Wecker“.“

Werner Mersch, IVb

kleiner wecker

kleiner wecker

kleiner wecker

Ein seltsames Gefecht

Wenn es zur 5-Minuten-Pause schellt, müssen alle Schüler aus den Klassen auf den Flur gehen. Bleibt dann ein Schüler mit einem Kameraden in der Klasse, so ist das schon ein Verstoß gegen die Hausordnung. Schlimmer ist es noch, wenn eine Spielerei entsteht. Dann kann es nämlich vorkommen, daß der Verlierende zur Tafel eilt. Dort angekommen, greift er sofort zum „Tafelsäuberungsgerät“. Er rast dann, den Tafellappen in der Rechten schwingend, hinter dem Gegner her. Wenn sich auch dieser zur Attacke wendet, gibt es eine „Schlägerei“. Binnen kurzer Zeit sind die beiden Kämpfer dann in eine Staubwolke gehüllt. Diese ist auf den Tafellappen zurückzuführen. Die beiden Kämpfenden sind besonders weiß. Der Staub, der sich dann also in der Klasse befindet, wird durch die hereinstürmenden Klassenkameraden aufgewirbelt. Wenn sich die Klasse dann beruhigt, was ja nur geschieht, wenn der Lehrer die Klasse betritt, dann senkt sich der Kreidestaub, der sich überallhin verteilt hat, auf die „billigen Plätze“ und auf den „Lehrkörper“.

Nach der Stunde ist der Staub verschwunden. Wo ist er aber geblieben? Natürlich in dem „Pumporgan“ der Kameraden und des Lehrers. Wenn so eine Tafellappenschlacht jeden Tag geschähe, so verließen die Abiturienten nach Beendigung des Exames mit einer Kreidestaublung die Schule.

Klaus Bierfreund

Frohe Stunden

festhalten mit

KameraundBlitz

von

FOTO-PELKEN

Nach wie vor das führende Labor

rennen auf dem nürburgring

In diesem Jahr zeltete ich mit der Emsdettener Pfarrjugend in der Eifel. Unser Lager bei der Abtei Himmerod lag ungefähr 50 Kilometer vom Nürburgring entfernt. Es war also klar, daß wir einmal dorthinfahren würden.

Am Sonntag, dem 6. August 1961, wurde „der Große Preis von Europa“ dort ausgetragen. Unsere Plätze waren in der Nähe des „Brünnchen“, der gefährlichsten Kurve. Einen Platz an Start und Ziel konnten wir uns nicht leisten, er kostete 60 DM.

Das Hauptrennen begann. Wir hörten in der Ferne ein starkes Dröhnen, das immer lauter wurde. Die Rennwagen bogen um die Ecke. Mit 150 Sachen flitzten sie vorbei. Es führte Nr. 7, Sterling Moss, auf seinem Lotus, dicht gefolgt von Nr. 4, Phil Hill (Ferrari), Nr. 11, Hans Herrmann (Porsche) und Graf Berghe v. Trips, Nr. 3, auf Ferrari. Diese Reihenfolge blieb in den ersten Runden. Dann mußte Hans Herrmann an die Boxen. Aus, an einen Sieg ist nicht mehr zu denken.

4. Runde, der Wagen von Joachim Bonnier fährt dicht bei uns aus der Bahn. Ebenfalls aus. — 9. Runde, es führt Moss vor Hill und Trips. Die rah-



rer winken, wenn sie an uns vorbeifahren. Die Luft ist angefüllt vom Gestank der Motoren und des Pneus. Jetzt beginnt der Kampf aufs letzte. An dem Sieg von Moss ist nicht mehr zu zweifeln. Wer aber wird Zweiter. Trips oder Hill, das ist die große Frage.

12. Runde: 1. Moss, 2. Trips, 3. Hill.

14. Runde: 1. Moss, 2. Hill, 3. Trips. Moss führt mit 20 Sekunden vor Hill, und dieser wiederum mit 5 Sekunden vor Trips. 15. und letzte Runde:

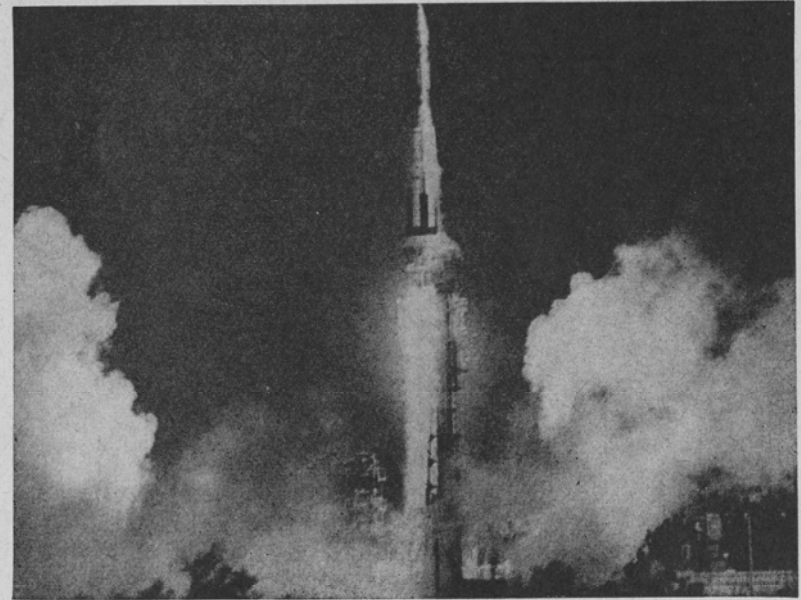
1. Moss, 2. Hill, 3. Trips. Wir haben uns schon damit abgefunden, daß Trips Dritter wird. Aber es kommt anders. Der Lautsprecher gibt dieses Ergebnis bekannt: 1. Moss, 2. Trips, 3. Hill.

Günther Witthake, IVb

der weg zum mond

Leider sind wir noch nicht so weit, den Mond zu betreten, denn wir haben noch nicht gute Raketen. Aber auch wenn wir weiter fortgeschrittene Raketen hätten, könnten wir den Mond noch nicht betreten. Wahrscheinlich ginge es mit Mehrstufenraketen. Das sind die, die mehrere Flügelstufen haben und die dann an einem riesigen Fallschirm abgeworfen werden, wenn

brauchte man während der ganzen Fahrt keinen Treibstoff mehr, außer bei einer Landung. Derweil das Material, welches man zum Bau benötigte und die Transportraketen dafür auch sehr teuer werden würden. Aber mit der Zeit würde sich eine Weltraumstation doch wohl lohnen. Man könnte von dort aus zu viel größeren Gebieten der Erde senden, die Station umkreiste ja in ein paar Stunden unsere Erde. Auch brauchte man gar kein kleines Elektrizitätswerk bauen. Ein großer Sonnenspiegel könnte die Sonnenstrahlen auffan-



der Treibstoff in ihnen verbraucht worden ist. Aber allmählich würde das zu teuer werden. Deshalb, glaube ich, daß erst einmal eine Zwischenstation im Weltraum gebaut werden müßte, um von da aus die Raketen zum Mond oder zu den Sternen starten zu lassen. Dieses hat den Vorteil, daß man nicht erst die störende Lufthülle, die uns umgibt, zu durchstoßen braucht, wozu viel Treibstoff gebraucht wird. Denn die Station schwebt ja im luftleeren Raum. Wenn man von da aus erst einmal eine Rakete starten ließe,

gen und in Energie umwandeln, welche die Elektrizität vollauf ersetzte. Hier träten nämlich die Sonnenstrahlen viel stärker auf als auf der Erde, denn hier schützte uns keine Luft, wodurch die Sonnenstrahlenkraft gedämpft wird. Da aber die Menschen in der Station schwerelos sein würden, weil es dort keine große Anziehungskraft mehr gibt, müßte man sie in einer Minute etwa dreimal um sich herum drehen lassen, was auch die Schwerkraft ersetzen würde.

Heinz Kellinghaus, Vb.

das gespensterzimmer

Als Bill Blackwood wieder einmal zu einer feuchtfröhlichen Abendgesellschaft auf einen Landsitz am Hudson eingeladen war, sagte ihm der Hausherr zu vorgerückter Stunde:

„Mein armer Bill, ich muß dich leider in das Gespensterzimmer einquartieren, alle anderen sind überfüllt!“

„Oh, Mister Blackwood!“, riefen einige Damen aus. „Haben Sie denn gar keine Angst? Sie wissen doch, daß dort eine arme Frau umgeht, die vor 30 Jahren Selbstmord verübt hat . . .“

„Woher weiß man das, da noch niemand in dem Zimmer hat schlafen wollen? . . . Was ist denn großes dabei? Es hat eine famose Aussicht! Ich glaube an keine Ahnenmärchen! Gute Nacht! Meine Damen!“

Eine Viertelstunde später liegt Bill im Pyjama auf dem Bett im berüchtigten Zimmer. Immerhin hat er seinen Browning auf den Nachttisch gelegt. Immerhin hat er die Lichtbirne über dem Kopfende brennen lassen.

Beim Einschlafen bemerkt er plötzlich fünf kleine Finger, die sich langsam am Fußende des Bettes bewegen . . .

Bill reißt die Augen auf, schließt sie, öffnet sie wieder . . . Die fünf kleinen schwarzen Finger sind immer noch da! Jetzt sind es plötzlich zehn geworden! Bill stützt sich ein wenig auf:

„Lassen Sie diese blöden Scherze“, sagt er. „Zeigen Sie Ihr Gesicht, oder ich schieße!“ Und er greift, kalt und bewußt, nach seinem Browning.

Die kleinen Hände bewegen sich fast flehend, aber kein Gesicht zeigt sich! „Ich werde nicht wiederholen“, ruft Bill! „Bei drei schieße ich!“

Und er beginnt sorgfältig zu zielen! Die beiden Hände bleiben starr, sie rühren sich nicht!

„Stehen Sie auf, oder ich schieße!“ schreit Bill!

Die zehn Finger kommen ein wenig ins Zittern . . .

„Eins!“ ruft Bill . . . „zwei, drei!“ Und er drückt ab!

Seitdem hinkt Bill am linken Fuß!

„der wecker“
schülerzeitung des gymnasiums
ibbenbüren
mitglied der ljp
dezember 1961
9. jahrgang

redaktion:
peter strotmann
gudrun horstkotte

kleiner wecker:
r. derikartz
r. damberg

bag-teil:
volker klose

berater:
studienrat engstfeld

mitwirkende an dieser nummer:
studr. hülsmeier, studass. meyer,
g. althoff, c. schrameyer, r. reichel u. a.

„der wecker“ erscheint zweimonatlich zum preis
von 0,50 dm pro nummer.

adresse:
gymnasium ibbenbüren, goethestraße 7.

konto:
„der wecker“ (und zurhorst), kreisspar-
kasse ibbenbüren.

wir danken herzlich für die leserbriefe und
bitten um zuschriften über diese nummer.

Schönhoff

DIE ANZIEHENDE EINKAUFSTÄTTE

ibbenbüren

Jetzt noch größer, noch schöner, noch leistungsfähiger

Das großstädtische Textil- und Bekleidungshaus
mit der enormen Auswahl



gelingen besonders gut mit

Weizenin

dem naturreinen Weizenstärkepuder